

■ Tilman Rhode-Jüchtern

Raum – zur Einführung in das Schwerpunktthema

„Wie wir bauen, wie Dinge gemacht sind, wie Materialien zusammengesetzt werden, an diesen Verhältnissen zeigt sich der Zustand einer Gesellschaft.“¹

Stellen wir uns einfach vor, wie wir uns alltäglich in unserer (Um-)Welt bewegen, so, wie sie *für uns* da ist und ohne dass wir sie sogleich mit Begriffen „begreifen“ – eine solche Umwelt belegen wir dann allenfalls mit dem Begriff „Lebenswelt“ (Husserl; Schütz; Habermas; Mittelstraß), das Leben in einer „natürlichen Einstellung“ und ohne strukturierende Kategorien.

Heute sind wir zum Beispiel einfach mal am Karlsplatz am Rand der Wiener Inneren Stadt, umsäumt von Museen, Lokalen, der Karlskirche, einem Konzerthaus, imperialen Palais und Stadthäusern, einem kleinen Park mit einem Denkmal für Johannes Brahms und jungen Leuten im Gras, Stationen von mehreren U-Bahnlinien in der Tiefe von drei Stockwerken, mehreren „Bim“ (=Straßenbahn)-Linien, Buslinien und einer Lokalbahn, Pforte zum Naschmarkt. Das nennen wir dann ohne weitere Probleme einen *Platz*. Was dort geschieht, ist Realisierung seiner mannigfachen *Funktionen*: Verkehr, Kulturstandort, Speisen, Erholen und Flanieren. Wer sich dort bewegt, drückt aus, welche *Bedeutungen* er diesem Platz zuweist und welche Handlungs-Möglichkeiten der Platz eröffnet. Eine dieser Bedeutungen liegt ganz allgemein im *Platzcharakter*, und dies wäre dann eine ordnende Kategorie; es handelt sich um eine gedankliche Entsprechung von *Form* und *Funktion*. Der abstrakte Stadtraum (*space*) konkretisiert sich u. a. im Wiener Karlsplatz (*place*). – Alles, was bis hierher kursiv gesetzt ist, steht in der jeweiligen Bedeutungszuweisung für eine gedankliche Konstruktion und für ein konkretes Handeln im Kollektiv und von Individuen. – So weit unser alltäglicher Gang zum und auf dem Karlsplatz.

Es kann nun sein, dass jemand zur gleichen Zeit im Internet am Karlsplatz unterwegs ist, z. B. zum Kauf von Tickets für Konzerte und Theater im Büro von „Vienna Ticket Office“ – aber dann war er/sie nicht konkret und körperlich an diesem Platz präsent, sondern er/sie hat sich digital und *delokalisiert* bewegt, ohne *Raumwiderstand* und ohne Fahrkarte und ohne Öffnungszeiten – und doch mit dem Ergebnis, dass

1 Leitsatz der Ausstellung „Assemble. Wie wir bauen“ im Architekturzentrum Wien 2017.

die Tickets dann tatsächlich und real gedruckt in der Hand liegen oder dass man sie später doch körperlich abholen muss.

Bei der Gelegenheit stoßen wir „with wide eyes“ allerdings auf allerlei Irritierendes. Zum Beispiel herrscht urplötzlich auf den Boulevards, wo gerade eben noch ein Poser seinen Carrera GT mit 612 PS hat aufdröhnen lassen („sound design“), plötzlich und immer wieder ein Tempolimit von 5 km/h. Was ist passiert – eine Pollerschikane, eine Radarwarnung, ein Stau? Oder einfach nur eine von den -zig Pferdekutschen (Fiaker), die sich hier unbehaupt mit 2 PS bewegen dürfen und die den *Raum auf und mit Zeit* definieren?

Noch irritierender erscheint es, wenn sich mitten in diesem absoluten *hot spot* der (Welt-)Stadt Wien eine ganz andere Flächennutzung zeigt: „Karls Garten“. Hier gibt es unmittelbar an der Kunsthalle einen großen Garten aus Hochbeeten, Obstbäumen, Bienenkästen, Weinstöcken und einer Handvoll gärtnernder Menschen. Es soll sich einem Schild zufolge um ein Forschungsprojekt handeln, z. B. um die Messung von verkehrlichem Feinstaub auf den Gartenpflanzen; es soll sich aber auch um einen Ort für Menschen handeln, die sich in dieser Stadt und an diesem Platz nicht wohl fühlen, wie eine Gruppe von Berufsschülern, die hier ein Betonobjekt errichtet und dafür den Segen des Bürgermeisters bekommen haben. Gibt es dafür auch eine theoretische Kategorie? Ja, sie lautet „*Heterotopie*“. Heterotopien sind „wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“ (Foucault 1967/1993, 39).

Weniger irritierend klingt der Bestseller-Titel: „Im Raume lesen wir die Zeit“ (Schlögel 2003). „Was sagt uns der Grundriss einer amerikanischen Stadt über den amerikanischen Traum? Wie haben Eisenbahn, Auto und Flugzeug unseren Sinn für Distanzen verändert? Auf solche Fragen geben herkömmliche Geschichtsbücher keine Antwort. Karl Schlögel findet sie an überraschenden Stellen: in Fahrplänen und Adressbüchern, auf Landkarten und Grundrissen“ (vgl. ebd.). Der Raum wird hier behandelt als Schauplatz der Geschichte. Endlich gehen die beiden Schwestern Geschichte und Geographie Hand in Hand, oder sie können es jedenfalls tun. Der Raum der Geographen, zunächst immer noch verstanden als „(Kultur-)Landschaft“, wird seit den 1950er Jahren bildlich als eine *Registrierplatte* (Wolfgang Hartke) für Indikatoren gesehen, die das soziale Handeln bei der Nutzung und Konstruktion von konkreten Räumen („*Geography Making*“) markieren. So versteht es sich dann auch

von selbst, dass es neben den ökonomischen und sozialen Spuren auch und gerade Spuren aus der Geschichte sind, die da gesucht und gefunden und gelesen werden, und dass man sich in diversen „turns“ wieder einander zuwendet und wechselseitig anschlussfähig macht (vgl. Dünne/Günzel 2006; Günzel 2013, 2017).

Es gab mal eine Zeit, da ging es eher um Fach- und Community-Identitäten gegeneinander, bis hin zu der exkludierenden Parole, die Geschichte sei zuständig für „die Zeit“ und die Geographie für „den Raum“ und dass dies keinesfalls in einem gemeinsamen Schulfach integriert werden dürfe. Jedenfalls könnte man fahrlässig auf so eine Idee schließen, wenn man auf einen Tagungs- und Buchtitel stößt wie: „Zwischen Geschichte und Geographie, zwischen Raum und Zeit“ (Steinkrüger/Schenk 2015).

Nun also gibt es eine Mehrzahl von Turns, so etwa einen nachholenden *spatial turn* in der Soziologie zu einem Teilgebiet „Raumsoziologie“ und „Stadtsoziologie“ (z. B. Löw 2000), in der die Schaffung und Gestaltung von Räumen und die relative Abhängigkeit des Handelns von räumlichen Randbedingungen thematisiert wird – nichts anderes hatte die handlungszentrierte Sozialgeographie sich lange vorher, insb. seit den frühen 1990er Jahren auch vorgenommen, bis hin zu der von traditionellen Geographen schwer akzeptierbaren, aber sozialwissenschaftlich wohlbegründeten Formel „Geographie *ist* nicht, Geographien werden *gemacht*“ oder „Kann es eine Geographie ohne Raum geben?“ (Benno Werlen 1993, Jürgen Pohl 1993). Doreen Massey steht für „Spaces of Politics“ (1999), Henri Lefebvre für „The Production of Space“, Michel Foucault für „Andere Räume“ (1967), David Harvey für „Social Justice and the City“ (1973) und „The Condition of Postmodernity“ (1989). Und natürlich der Soziologe Richard Sennett für das Verhältnis Gesellschaft, Körper, Raum (1974, 1990, 1994).

Auch andere Wendungen, die nicht auf den ersten Blick zu Paradigmen-Erschütterungen geführt haben, machten die Sozialwissenschaften valide für neue Problem- und Fragestellungen. So z. B. der „*iconic turn*“/der „*imagic turn*“/der „*visualistic turn*“/der „*mediaturn*“. Bilder erzeugen Sinn in der realen Welt; Bilder verkörpern Bewusstseinslagen und werden als solche interpretiert; Weltbezüge werden nicht nur sprachlich, sondern auch bild-medial erzeugt und kommuniziert.

Dies wäre in aller Kürze ein Teil des Kontexts im Begriffs- und Sinnfeld „Raum“, in dem sich die Didaktik der Sozialwissenschaften orientieren und/oder einen *didactical turn* ausrufen kann. Sie hat dabei den Vorteil, dass hier (fast) keine Revierkämpfe mehr ausgefochten werden müssen, die im Rahmen eines normalen Paradigmenwechsels typisch wären; sie hat allerdings in diesem Zusammenhang doch die Gefahr zu bestehen, dass ein Paradigmenwechsel ganz nach Belieben auch einfach ignoriert werden kann. Neben dem Verdacht des Dilettantismus könnte auch der Verdacht des Eklek-

tizismus vorgehalten werden. Das ist nicht einfach von der Hand zu weisen, sondern muss kommuniziert werden. Die Geographie hatte es dabei vielleicht am schwersten, weil in ihr einerseits der vermeintlich klare und zentrale Gegenstand „Raum“ vielfach gewendet wurde, oder weil die konkurrierenden Schwestern sich ihrerseits dieses Gegenstands bemächtigt hatten oder aber umgekehrt die Geographie auf eben diese Kategorie einschränken wollten. Eine freiwillige und eine unfreiwillige Enteignung des Gegenstands der Geographie wurde jedenfalls vielfach beklagt.

Das Schulfach Geographie machte sich deshalb frühzeitig auf den Weg, sowohl das gewendete Paradigmengebäude zu stabilisieren und zu modernisieren und die neuen Bildungsstandards der schulischen Hauptfächer in Eigeninitiative zu ergänzen (DGfG 2006/2017). Aus einer solchen offiziellen Arbeitsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) „Curriculum 2000+“ sind vier Raumbegriffe definiert worden, die seitdem in der Community offiziös und offiziell verwendet werden; darüber berichtet die Federführerin und damalige Berichterstatteerin **Ute Wardenga** in einem Werkstatt-Bericht in diesem Band. In der Abteilung Werkstatt deshalb, weil auch die offiziellsten Dokumente zuvor in Werkstätten von Personen/Kollegen konstruiert werden; sie werden gemacht und sind also auch änderbar. Die Idee ist, dass „Räume“ von nun an solange in Anführungsstriche gesetzt werden, bis man sagt, welche Dimension jeweils gemeint ist („Räume *betrachtet als*“): „Räume“ *als* Container, materiell gefüllt und voller Wechselbeziehungen, „Räume“ *als* Kategorie der Lagebeziehungen (raumwissenschaftliches Paradigma), „Räume“ *als* Kategorie der Sinneswahrnehmung und „Räume“ *als* politische, soziale, ökonomische und materielle Konstruktion. Diese Dimensionen wurden schon von alters her genutzt, aber oft eher sporadisch oder privatistisch, und zumeist nicht konzeptionell verbunden. Das soll sich ändern, indem die vier Dimensionen/Definitionen explizit miteinander verbunden und damit auf einem anderen Niveau kommuniziert werden können. Es empfiehlt sich, den Werkstatt-Bericht von Wardenga zur Einstimmung in das Hefthema als erstes zu lesen.

Im Beitrag von **Alexandra Budke** und **Sebastian Seidel** wird erprobt, wie eine jede geographische Thematik, hier am Beispielsstichwort „Grenzen“, im Durchgang durch die vier Raumdefinitionen entfaltet werden kann, ohne sie zu versimpeln oder zu vereinseltigen. Wenn man sich auf eine solche Übung einlässt, wird man merken, wie man Komplexität reduzieren und bearbeiten kann, ohne jedesmal das Rad neu zu erfinden. Die stets unterschiedlichen Fälle, Problemlagen und Kontexte werden dafür sorgen, dass man nicht ungewollt in einen Schematismus oder in eine Standardisierung verfällt; vielmehr kann man die erkenntnistheoretische Hintergrundidee prototypisch immer wieder erkennen und in ein belastbares Repertoire überführen. Damit kann

zugleich Perspektivenwechsel, Argumentation und Kommunikation als Kompetenz entwickelt werden.

Zuvor sollte man aber bei **Hans-Dietrich Schultz** nachlesen, wie sich das Selbstverständnis der Geographie und Schulgeographie geschichtlich entwickelt hat, von einer Summe von Raumwissenschaften zur Wissenschaft vom Raum schlechthin, repräsentiert durch Landschaften, Länder und Erdteile. Dass Grenzen und Regionen –oftmals immer wieder neu – *konstruiert* werden, dürfte allgemein akzeptiert sein; auch wenn etwa ein Fluss als „natürliche“ Grenze markiert wird, ist dies eine (politische) Konstruktion. Das ist nicht trivial. Am Beispiel des Erdteilbegriffs „Europa“ wird konkret aufgezeigt, welche Problematik sich durch diesen Raumbegriff wissenschaftlich wie bildungspolitisch ergibt. Dass sich das problematische Raumdenken der klassischen Geographie noch nicht erledigt hat, belegen Revivals aus der Gegenwart. (Mit Erstaunen lässt sich z. B. aus der Karriere eines neuen Buches „Die Macht der Geographie“² ablesen, wie attraktiv ein Echoraum mit unterkomplexen, einfachen Erzählungen über die Welt sein kann, wenn andernfalls über Unbestimmtheit und Komplexität nachgedacht werden müsste.) Der Stellenwert des Raumkonzeptes und der Brückenstellung des Faches zwischen Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften für das schulische Curriculum wird deshalb neu durchdacht.

Detlef Kanwischer und **Antje Schlottmann** schreiben über „Virale Raumkonstruktionen in den sozialen Medien“ und die Notwendigkeit einer gesellschaftswissenschaftlichen Medienbildung. Der Virus liegt darin, dass die „alte“ Trias von Daten, Informationen und Fakten durch neue Schlagworte wie Social Bots, Fake News, Desinformation und alternative Fakten schlichtweg ignoriert werden kann. „Diese Phänomene haben durch die sozialen Netzwerke eine wirkmächtige Plattform erhalten, da diese die Gestaltung der gesellschaftlichen Teilhabe verändern, indem neue Formen der Partizipation, der Kommunikation und der Kollaboration hervorgebracht werden.“ Dabei geht es längst nicht mehr um Computer-Gedaddel und Smartphone-Spielerei, sondern um eine viral infizierte Wirklichkeit selbst, bis hinein in weltweit wirksames Regierungshandeln. Unser auch räumliches Leben ist mittlerweile bestimmt von einem Online- und Offline-Wechselspiel; dieses Spiel muss durchschaut und dieser Virus muss behandelt werden.

Richard Sennett (1994, 247) hat einmal beschrieben, wie Kinder scheinbar perfekt geplante Kinderspielplätze in der Großstadt meiden und sich stattdessen zwischen

2 Vgl. Besprechung des Buches vom Tim Marshall: „Die Macht der Geographie. Wie sich Weltpolitik anhand von 10 Karten erklären lässt“ (2015) in zdg 1/2016, S. 136-145. Man könnte dies karikieren in einem fiktiven Reisebüro-Angebot: „We can do Russia in one map and one and a half hour ...“

Autos und auf Brachflächen tummeln („wo etwas los ist“, ebd.), ohne dass sie deswegen schon „Straßenkinder“ wären. Beide „Räume“ sind real, sie werden aber erst durch Handlungen realisiert oder eben verworfen. Inga Gryl und Jana Pokraka gehen in ihrem Beitrag „KinderSpielRäume“ ebenfalls davon aus, dass institutionalisierte Räume für Kinder den Spiel- und Lernraum definieren, „ohne dass Kinder sich diese als Rückzugsort, Erprobungs- und Schutzraum ausgesucht hätten – und oftmals ohne dass sie diese begrenzten Wirkräume gestaltet hätten“. Paternalistisch konstruierte Macht-Räume sollen von Kindern durch eigene kartographische Darstellung sichtbar gemacht werden, um an deren Stelle neue kindliche Handlungsspielräume zu initiieren. Kinder werden dafür – analog zu Gender und Ethnien – als Identitätsgruppe betrachtet, die ihre vorgefundenen räumlichen Lebenswirklichkeiten erkennen und an Veränderungen der räumlich manifesten Machtverhältnisse beteiligt werden sollen („SpatialCitizenship“-Ansatz).

Susann Gessner stellt am Schluss des Themen-Schwerpunkts „Raum“ empirisch die Frage, wie Jugendliche ihren schulischen Politikunterricht (Unterrichtsinhalte, Methoden, soziale Interaktionen und schulische Rahmenbedingungen) rezipieren und nach Möglichkeit und nach ihren Bedürfnisse beeinflussen. Der Politikunterricht wird dafür metaphorisch „Möglichkeitsraum“ genannt, in dem sich Institution Schule (soziale und strukturelle Merkmale) und subjektive Verarbeitungsweisen schneiden. Eine Interview-Studie stellt diese Frage insbesondere an Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Ergebnis: Es zeige sich sehr deutlich, dass für die Jugendlichen Politikunterricht in sehr unterschiedlicher Weise ein „potential space“ sein kann. Die grundlegenden Haltungen und Positionierungen der Jugendlichen zum Politikunterricht werden „theoretisch als folgende Räume beschrieben: verschlossener Raum; intersubjektiver Aushandlungsraum; Kontrollraum; Selbstbemächtigungsraum; Schauplatz für politische Statements; Tor zur Welt; Hohlraum; Entlastungsraum und Übergangsraum.“ Schulunterricht wird damit als Resonanzraum und als Handlungsraum beobachtet und nach Möglichkeit kultiviert.

Literatur

- Deutsche Gesellschaft für Geographie (DGfG) 1994: Curriculum 2000+. Grundsätze und Empfehlungen für die Lehrplanarbeit im Fach Geographie. Bonn.
- Deutsche Gesellschaft für Geographie (DGfG) 2006 (2017⁹): Bildungsstandards Geographie für den Mittleren Schulabschluss. Bonn.
- Foucault, Michel 1967: Andere Räume. In: Barck, Karlheinz 1993 (Hg.): Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essays. 5. Auflage. Leipzig.

- Dickel, Mirka/Scharvogel, Martin 2012: Raumproduktion verstehen lernen. Auf den Spuren von Erzählungen und Inspirationen im Geographieunterricht. Schwalbach/Ts.
- Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg) 2006: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/M.
- Günzel, Stephan 2013: Texte zur Theorie des Raumes. Stuttgart.
- Günzel, Stephan 2017: Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung. Bielefeld
- Harvey, David 1973: Social Justice and the City. London.
- Harvey, David 1989: The Conditions of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change. Oxford.
- Lefebvre, Henri 1991: The Production of Space. Oxford.
- Löw, Martina 2000: Raumsoziologie. Frankfurt/M.
- Massey, Doreen 1999: Spaces of Politics. In: Massey, Doreen/Allen, John/Sarre, Philip (Hg): Human Geography Today. Cambridge/Oxford/Malden, S. 279-294.
- Pohl, Jürgen 1993: Kann es eine Geographie ohne Raum geben? Zum Verhältnis von Theoriediskussion und Disziplinpolitik. In: Erdkunde Heft 47, S. 255-266.
- Schlögel, Karl 2003: Im Raume lesen wir die Zeit. München.
- Sennett, Richard 1983: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt/M. (Orig. 1974: The Fall of Public Man. New York)
- Sennett, Richard 1994: Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Frankfurt/M. (Orig. 1990: The Conscience of the Eye. The Design and Social Life of Cities. New York)
- Sennett, Richard 1995: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation. Berlin (Orig. 1994: Flesh and Stone. New York)
- Steinkrüger, Jan-Eric/Schenk, Winfried 2015 (Hg.): Zwischen Geschichte und Geographie, zwischen Raum und Zeit. Beiträge der Tagung vom 11. und 12. April 2014 an der Universität Bonn.
- Wardenga, Ute 2002: Räume der Geographie und zu Raumbegriffen im Geographieunterricht. In: geographie heute, Jg. 23, Heft 200, S. 8-11.
- Werlen, Benno 1993: Gibt es eine Geographie ohne Raum? Zum Verhältnis traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften. In: Erdkunde Heft 47, S. 241-255.